

Cornelie Holzach, Julia Kleinbeck, Katja Poljanac, Andreas Volz: Pretty on Pink – graue Eminenzen des Schmucks Schmuckmuseum Pforzheim 2018

105 Seiten, 16 × 20,5 cm, Farabbildungen,
Text in Deutsch
ISBN 987-3-933924-23-0
21 €

Grau fällt auf durch Zurückhaltung. In »Pretty on Pink« rückt es in allen Nuancen zwischen Weiß und Schwarz in den Vordergrund. Damit werden auch neue Materialien in Szene gesetzt, die die Schmuckkunst in ihrer jeweiligen Epoche inspirierten. Unterschiedliche Mentalitäten drücken sich mit diesem Farbspektrum aus – Zurückhaltung bei Trauerschmuck aus Eisen, edles Understatement bei Diamantschmuck, kühle Nüchternheit und Rationalität bei Schmuck des Art déco oder in der Tradition des Bauhauses. Wie keine andere Farbe steht Grau für die Moderne, sind doch ihre maßgeblichen Materialien wie Beton und Stahl ebenfalls grau. Insbesondere zeitgenössische Künstler wie etwa Ramón Puig Cuyàs, Katja Prins oder Ruudt Peters wenden sich zwischenzeitlich diesem Farbspektrum zu. Dem entgegen steht die Farbe Pink. In ihrer vitalen Farbtiefe verlangt sie sofort Aufmerksamkeit. Als Purpur demonstrierte es weltliche und kirchliche Macht, in der zeitgenössischen Mode wollte und konnte Pink regelrecht schockieren. Die Farbe kontrastiert den ausgewählten Schmuck und rückt ihn ganz »undezent« in den Vordergrund.



14	18
inhalt	
s. 3–6 cornelie holzach katja poljanac vorwort und einföhrung	s. 80–87 andreas volz schmuck und dessen be- deutung in den kulturen
s. 18–79 katja poljanac pretty on pink – graue eminenzen des schmucks	s. 88–98 julia kleinbeck think pink – zur kultur- geschichte einer unbescheidenen farbe
	s. 98–102 literaturangaben
	s. 104–105 impression und bildnachweise

18	20
Ein Neuch von Nichts – die hohe Kunst der Edelsteinfassung	
Die kühle Schönheit des Edelsteins wird erst durch die Fassung in weißem Edelmetall voll zur Geltung gebracht. Statt der geschlossenen Kastenfassung fertigte man filigrane à-jour-Fassungen, die den Steinen von der Innenseite ebenfalls Licht geben. Inner filigraner und unsichtbarer wurden die Fassungsarten. Pavé-Fassungen zeigen kaum Metall zwischen den Steinen. Das ist eine Feinstechnik, mit der Schmuckstücke flächendeckend mit Steinen geradezu »gepflastert« werden können. Eine Besonderheit von Van Cleef & Arpels in Paris sind Mystery Jet® -Schmuckstücke. Bei dieser Technik, die der Pariser Juwelier 1933 patentieren ließ, werden die Steine so gefasst, dass der metallische Träger gar nicht mehr sichtbar ist. In einer einzigen Brosche dieser Art können um die 300 Arbeitstunden stecken, deswegen entstehen nur wenige Stücke pro Jahr.	Abb. 2  Abb. 3 
Das Chanel ließ den Halskettchen Comète von 1912 aus ihrer legendären Kollektion Bijoux de Diamants in Fadenfassung arbeiten. Der vollständig mit Diamanten ausgefasste Schweif des Comète windet sich elegant schlängelnd um den zarten Hals der Trägerin. Hierbei wurden die Steine dicht hintereinander in geschwungenen Reihen gefasst. Jede Unregelmäßigkeit würde dem Betrachter sofort auffallen. Der Juwelienfasser muss deshalb meist, wie auch bei den anderen Fastechniken, mit der Lupe arbeiten.	Der Spanning war geboren und wurde in seiner schlichtesten Ausprägung zum Klassiker. »Müssen musste man nur noch, «dass es Platin war.« Das war ein Werbebegriff der 1980er-Jahre. Denn für diese Feinstechnik waren insbesondere Platinlegierungen geeignet, die in dieser Zeit einen medizinischen Aufschwung erlitten (Abb. 3).
Vor fast 40 Jahren, 1978, gelang es schließlich in der Manufaktur Niessing im westfälischen Vreden mit dem Designverantwortlichen Hartmut Mauritz und dem Goldschmied-Werkstatthalter Walter Wittke , Designskizzen zu schreiben und einen einzelnen Brillanten nahezu frei schwebend, ohne Fassung, in eine Ringschleife zu spannen.	Es wirkt geheimnisvoll, wie André Ribelin gefasste Diamanten in Kautschuk-Rufen verankert (Abb. 4). Der besondere Reiz seiner Schmuckstücke besteht in der extrem gegensätzlichen Materialkombination. »Das Licht spielt um Linien im Schattens, so Vibrens.« Ein schwarzer Kautschukring, der eigentlich in der Hydraulik als Dichtung verwendet wird, war in den 1980er-Jahren der Ausgangspunkt. Ganz in der Tradition des objets trouvés à la Marcel Duchamp wird das Alltagsobjekt durch die Hand des Künstlers zum Kunstwerk.

